



**Vom Heuerlingssohn zum Firmengründer.
Der soziale und wirtschaftliche Aufstieg von Bernhard kl.
Sandermann/ gr. Austing (1871-1939)**

Facharbeit

im Seminarfach „Firmengründer und Firmengeschichte in Lohne und
Dinklage früher und heute“

vorgelegt von

Lisa Marie große Austing

Gymnasium Lohne
An der Kirchenziegelei
49393 Lohne

Schuljahr 2019/2020

Fach: Seminarfach
Kursnummer: Sf 911
Verfasser: Lisa Marie große Austing
Fachlehrer: Herr Hirschfeld
Ausgabetermin des Themas: 06.02.20
Abgabetermin der Arbeit: 20.03.20

Verfasser

Bewertung: _____ Punkte

Lohne, den _____

Fachlehrer

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Das Heuerlingswesen	1
2.1 Prinzip und Entstehung	1
2.2 Verschlechterung der Lebensbedingungen der Heuerlinge	2
2.3 Das plötzliche Verschwinden der Heuerleute	4
2.4 Lebens- und Wohnverhältnisse	4
3. Vom Heuerlingssohn zum Hofbesitzer	5
3.1 Kindheit und Jugend	5
3.2 Wie kam es zur Einheirat auf dem Hof gr. Austing?	6
3.3 Gesellschaftliche Bedeutung der Heirat	7
3.4 Streit um den Hof	7
4. Die Entwicklung der Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland vom 19. bis ins 20. Jahrhundert	8
4.1 Einleitung	8
4.2 Ausweitung und Umstrukturierung der landwirtschaftlich genutzten Flächen - Verkopplung und Gemeinheitsteilung	9
4.3 Das Ende der Dreifelderwirtschaft und neue Fruchtfolgen	11
4.4 Neue Düngemittel	13
4.5 Bildung, Mechanisierung und Ausrichtung auf die Viehzucht	13
5. Aufbau des Hofes und Betriebes	15
5.1 Die Aufbauphase des Hofes zusammen mit Maria Agnes gr. Austing	15
5.2 Die Errichtung der Mühle und die Ausrichtung auf Schweinemast	16
6. Erbe	18
7. Persönlichkeit des Firmengründers	19
8. Ausblick auf die Entwicklung und Weiterführung des Unternehmens	20
9. Schluss	21
Literaturverzeichnis	22
Internetquellen	23
Sonstige Quellen	23
Anhang	24
Schülererklärung	30
Einverständniserklärung	31

1. Einleitung

Bernhard kl. Sandermann wurde am 27.02.1871 als Sohn von Johann Bernhard kl. Sandermann (1835-1910) und Maria Anna By der Hake (1844-1914) auf dem Hof Burdiek (heute Drahmman) in Osterfeine/Rieden geboren.¹ Bei seiner Geburt hätte wohl niemand geahnt, dass er in seinem Leben den Grundstein für die erfolgreiche Firma „Austing Mischfutterwerk GmbH & Co. KG.“ setzen würde, da er der Sohn zweier Heuerleute war. Der soziale und wirtschaftliche Aufstieg vom Heuerlingssohn zum Bauer und anschließend zum Mühlenbesitzer und Firmengründer war mit Geschick, aber vor allem auch Glück verbunden und in der damaligen Zeit eine Rarität. Um dies besser nachvollziehen zu können, werde ich im Folgenden zunächst auf das Heuerlingswesen mit seiner Geschichte und seinen Charakteristika eingehen. Anschließend werde ich Bernhard kl. Sandermanns Lebensverlauf bis zum Erwerb des Hofes darstellen. Da für den Aufschwung seines Hofes auch die wirtschaftliche Entwicklung der Region und insbesondere der Landwirtschaft eine tragende Rolle spielte, werde ich auch diese genauer in den Blick nehmen.

2. Das Heuerlingswesen

2.1 Prinzip und Entstehung

Das Heuerlingswesen ist eine Sozialisationsform, die ab dem 16. Jahrhundert in Quellen Erwähnung findet, möglicherweise jedoch auch schon wesentlich früher und bis in die 1960 Jahre hinein existierte.² Es erstreckte sich hauptsächlich über den Osnabrücker Raum, das nördliche Westfalen und das Oldenburger Münsterland. Ein Heuermann vereinte in sich sowohl Elemente eines Pächters als auch eines gewöhnlichen Landarbeiters, weshalb er eine Mischform darstellte. Zum einen bekam er von einem Grundbesitzer, meist einem Bauern, Acker und Wiesenland sowie eine Unterkunft auf dessen Grundbesitz zugewiesen. Dieses durfte er eigenverantwortlich bewirtschaften, musste jedoch eine „Heuer“ in

¹ Vgl. Klönne große, Bernhard: Die Familien der Sippe große Austing. Lohne 2007. S.4.

² Vgl. Weber, Ralf: Das Heuerlingswesen im Oldenburger Münsterland im 19. Jahrhundert. Diepholz 2014. S.19.

Form von Geld oder Naturalien entrichten. Gleichwohl umfasste die „Heuer“ unentgeltliche Arbeitsdienste, die er seinem Heuerherrs zu verrichten hatte.³

Als ein Hauptentstehungsfaktor des Heuerlingswesens im Oldenburger Münsterland gilt die Knappheit an verfügbarem Boden im Verhältnis zur wachsenden Bevölkerungszahl. Dies wurde durch das Verbot der Aufteilung eines Hofes, dem so genannten Anerbenrecht, verstärkt.⁴ Es war Brauch und seit dem Erlass des Fürstbischofs Ferdinand von Fürstenberg von 1680 auch Vorschrift, dass eines der Kinder, meist der älteste Sohn, den väterlichen Hof in seiner Ganzheit erbt, damit dieser sowohl seine Ertrags- als auch Steuerkraft behält.⁵ Für die Geschwister des Erben blieben die Optionen, als lediges Gesinde auf dem Hof zu verbleiben, auf einen anderen Hof einzuheiraten, als Tagelöhner zu arbeiten oder aber ein Heuerverhältnis einzugehen. Letzteres war die häufigste Wahl, da viele Menschen sich nach der Gründung einer eigenen Familie und einem gewissen Maß an Selbstständigkeit sehnten, die ihnen als Heuerling unter anderem durch die Bewirtschaftung einigen Grund und Bodens ermöglicht wurden. Doch nicht nur abgehende Bauernkinder, sondern auch ehemaliges Gesinde, Knechte und Mägde sowie Dienstboten fanden im Heuerwesen eine neue Existenz und machten einen großen Bestandteil der Heuerlinge aus.⁶ Ferner wird vermutet, dass einige Heuerlinge auf die Folgen der Kriegswirren des 17. Jahrhunderts zurückgehen. Vertriebene, Deserteure, entlaufene Hörige sowie ehemalige Söldner könnten versucht haben, sich bei einem Bauern einen Lebensunterhalt zu verdienen.⁷

2.2 Verschlechterung der Lebensbedingungen der Heuerlinge

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es zu einer wesentlichen Verschlechterung der Lage der Heuerleute. Ihr Auskommen war von jeher

³ Vgl. ebd. S.17.

⁴ Vgl. ebd. S.21.

⁵ Vgl. ebd. S. 20.

⁶ Vgl. ebd. S.20 f.

⁷ Vgl. ebd. S. 19.

gering, weshalb viele einem oder mehreren Nebengewerben nachgingen. Im Kirchspiel Damme traf dies 1847 auf 67,9 Prozent der Heuerlinge zu.⁸ Die wichtigste Nebenbeschäftigung war hierzulande und insbesondere in Damme die heimgewerbliche Leinenweberei und Garnspinnerei.⁹ Als sich in den deutschen Staaten jedoch die Textilkrise immer weiter zuspitzte, nahm der Umsatz der Menschen hiermit enorm ab. In den 1890er Jahren war die textile Hausindustrie in Damme endgültig verdrängt.¹⁰

Ein weiterer beliebter Nebenerwerb war die so genannte Hollandgängerei. Mit dem Aufstieg der Niederlande zur globalen Wirtschaftsmacht im 17. Jahrhundert zog es viele Niederländer in die Städte, was einen Mangel an Landarbeitern mit sich brachte, der durch Wanderarbeiter aufgefangen wurde.¹¹ Viele Heuerleute Südoldenburgs zogen Jahr um Jahr dorthin, um insbesondere beim Torfgraben und Grasmähen mitzuarbeiten. Im 18. Jahrhundert verloren die Niederlande ihre Weltmachtstellung im Handel wieder. Der Rückgang des Handels vernichtete viele Arbeitsplätze in dieser Branche, sodass wieder vermehrt Niederländer in der Landwirtschaft Beschäftigung suchten. Die Wanderarbeiter wurden nicht mehr benötigt. Während im Jahre 1847 im Kirchspiel Damme und den umliegenden Ortschaften noch zwischen 7,84 % und 43 % der Heuerlinge Hollandgänger waren, ging ihr Anteil am Ende des 19. Jahrhunderts gegen Null.¹²

Ein schwerwiegender Schlag für die Heuerleute war darüber hinaus die sich vom Ende des 18. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts ziehende Markenteilung. Die Mark war unkultivierter Grund, der von vielen Bauern gemeinsam als Weideland oder Rohstoffreservoir für Brennholz oder für die zum Düngen verwendeten Plaggen genutzt wurde. Es war inoffizieller Brauch und für die Heuerleute lebensnotwendig, dass sie die Mark mitnutzen durften. Da das System der Markennutzung sowohl aus ökologischer als auch landwirtschaftlicher Perspektive ineffizient war,

⁸ Vgl. ebd. S.85 f.

⁹ Vgl. ebd. S.86.

¹⁰ Vgl. ebd. S. 87.

¹¹ Vgl. ebd. S.27.

¹² Vgl. ebd. S. 88.

wurden sie nach und nach aufgeteilt und in Privatbesitz gegeben. Die Heuerleute wurden dabei nicht berücksichtigt. Sie konnten somit keine Viehzucht mehr betreiben und es fehlte ihnen an den oben genannten elementaren Rohstoffen.

Die drei genannten Veränderungen spitzten die Lage der Heuerlinge weiter zu und trugen zu einer von den 1830er bis in die 1870er Jahre dauernden Auswanderungswelle bei. Die Bevölkerung der Gemeinde Damme verminderte sich von 6296 Einwohnern 1828 auf 4669 Einwohner 1871, was einem Rückgang von 25,83 % entspricht.¹³ Folglich ließ der Bevölkerungsüberdruck sowie das ehemals überproportionale Verhältnis von Heuerleuten zu Heuerstellen etwas nach. Da die Grundbesitzer nun danach streben mussten, ihre Heuerlinge zu halten, verbesserten sich die Arbeitsbedingungen oftmals. Nichtsdestotrotz blieb das Heuerlingsdasein auch weiterhin hart.

2.3 Das plötzliche Verschwinden der Heuerleute

In der Zeit des so genannten Wirtschaftswunders nach dem Zweiten Weltkrieg wurde durch die aufkommenden Landmaschinen auf den Höfen die Arbeitskraft der Heuerleute immer weniger gebraucht. Darüber hinaus boten sich ihnen jetzt erstmals genügend Arbeitsplätze außerhalb der Landwirtschaft. So verschwand diese jahrhundertealte Bevölkerungsgruppe in nur einem Jahrzehnt zu fast 99,9%.¹⁴

2.4 Lebens- und Wohnverhältnisse

Der Lebensstandard der Heuerleute war niedrig. Sie wohnten in alten Scheunen, Lehmhütten, Backhäusern o. ä. oder aber in mit einfachsten Mitteln und Werkzeugen errichteten Häusern auf dem Hof des Bauern. Oft teilten sich zwei Heuerfamilien ein Haus und man lebte sogar mit den

¹³ Vgl. Aka, Georg: Bevölkerungsvermehrung und Nahrungsspielraum im Oldenburger Münsterland seit 1800. Nebst einem Beitrage zur Familienforschung. o. O. o. J. (ca. 1932). S. 58 f.

¹⁴ Schwerter, Alfons: Über die Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland im 19. Jahrhundert. Lohne 2002. S. 91.

Tieren in einem Raum, um von deren Abwärme zu profitieren, denn aufgrund der schlechten Bauweise waren die Häuser zugig und kalt. So war es dort im Winter oftmals nur 4° bis 6° C wärmer als die Außentemperatur. Des Weiteren mangelte es an Licht, Belüftungsmöglichkeiten und Schornsteinen. In der Folge waren die Häuser verraucht und die Zustände unhygienisch.¹⁵

3. Vom Heuerlingssohn zum Hofbesitzer

3.1 Kindheit und Jugend

Aus diesen Verhältnissen stammte Bernhard kl. Sandermann. Sein Vater kam ursprünglich von einer Heuerstelle in Kemphausen und heiratete 1870 in die der Familie seiner Frau, Maria Anna By der Hake, ein. Auf dem Hof Burdiek gab es insgesamt drei Heuerhäuser. Davon waren zwei einzeln und eines doppelt belegt. Die kl. Sandermanns hatten das Glück, in einem der Einzelhäuser zu leben.¹⁶

Die ersten Lebensjahre verbrachte er bei seinen Eltern und den bald folgenden Geschwistern. Seine Brüder Heinrich und Joseph August wurden am 22.09.1872 und am 29.08.1875 geboren. Am 16.03.1878 bekam er eine Schwester, Agnes.¹⁷ Bernhard kl. Sandermann „kam dann jedoch schon in jungen Jahren als Knecht zum Bauern Kramer in Rüschildorf (und) danach auf den Hof H. Robke in Oldorf.“¹⁸

Vom Colon Robke wurde er als ein zuverlässiger und strebsamer Mitarbeiter geschätzt. Zu dessen Hof gehörte auch eine Windmühle, die zwischen Ihrendorf, Osterfeine und Oldorf im freien Feld stand. Die Tätigkeiten in der Mühle fielen ebenfalls den Landarbeitern Robkes zu. So konnte Bernhard kl. Sandermann Kenntnisse über die Arbeiten in einer Mühle gewinnen, ohne jemals eine offizielle Müllerausbildung genossen

¹⁵ Lensing, Helmut/ Robben, Bernd: „Wenn der Bauer pfeift, dann müssen die Heuerleute kommen!“ Betrachtungen und Forschungen zum Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland. Haselünne 2015. S. 21.

¹⁶ Vgl. Anhang M1.

¹⁷ Freundlicher Hinweis von Kruthaup, Heinrich. 12.03.2020.

¹⁸ Vgl. Klönne große, Bernhard (wie Anm. 1), S. 4.

zu haben. Dies sollte sich später als ausschlaggebend für den Erfolg des Hofes und die Entstehung der Firma herausstellen.¹⁹

3.2 Wie kam es zur Einheirat auf dem Hof gr. Austing?

Das eigentliche Sprungbrett seines Aufstiegs kam jedoch von unerwarteter, anderer Seite. Der Robkesche Hof grenzte im Süden an den der Familie gr. Austing. Hofbesitzer Colon Ferdinand gr. Austing, verstarb 1891, als Bernhard kl. Sandermann 20 Jahre alt war, und hinterließ nur seine Frau, Maria Agnes gr. Austing. Ihr einziges Kind, Wilhelmine, war 1876 im Alter von fünf Jahren verstorben.

An einem Herbsttag um 1893 lernte Bernhard kl. Sandermann die Witwe zufällig kennen. Er wurde Zeuge, wie die 45-jährige sich plagte, Pflaumen von der Spitze des Pflaumenbaumes an der Grenze der Robkeschen Schweineweide zu pflücken. Der 22-jährige entschloss sich kurzerhand, sie zu unterstützen. Diese Geste der Hilfsbereitschaft begeisterte die Witwe nachhaltig, sodass sie ihm den Vorschlag unterbreitete, in Zukunft auf ihrem Hof zu arbeiten. Doch aus diplomatischen Gründen lehnte Bernhard kl. Sandermann ab, denn die Beziehungen der beiden Höfe zueinander waren in der damaligen Zeit ohnehin angespannt. Bauer Robke hätte das Angebot womöglich als Abwerbung ausgelegt. Bald darauf trat die Witwe jedoch wieder an den jungen Knecht heran. Diesmal bot sie ihm an, Bauer zu werden und den Betrieb zu leiten, doch Bernhard kl. Sandermann zweifelte immer noch. Aber Maria gr. Austing startete einen dritten Überzeugungsversuch. Sie gab zu erkennen, „daß sie nicht so sehr einen tüchtigen Verwalter des Colonates suchte, sondern eigentlich ihn selbst gern in ihrer Nähe hatte“.²⁰ Daraufhin stimmte Bernhard kl. Sandermann zu und die beiden heirateten trotz der Altersdifferenz von 23 Jahren am 16.07.1894.²¹

¹⁹ Vgl. ebd. S.4.

²⁰ Ebd. S. 18.

²¹ Vgl. ebd. S.4.; Vgl. Anhang M2.

3.3 Gesellschaftliche Bedeutung der Heirat

Mit der Heirat erlebte Bernhard einen großen sozialen Aufstieg. Vom mittellosen Knecht wurde er zum selbstbestimmten Bauern. Er nahm den Namen des Hofes, gr. Austing, an.²² Der Hof war schon seit 1563, als Johann Oistink mit ihm belehnt wurde²³, in der Hand der Familie gr. Austing und zuletzt des Colon Ferdinand gr. Austing gewesen. Der Titel „Colon“ war damals eine gängige Bezeichnung für den Besitzer eines Vollerbenhofes. Wie der Begriff Vollerbenhof schon andeutet, wird dieser nach dem Tod seines Bewirtschafters in der Regel an dessen Kinder weitervererbt.²⁴ Da die Ehe von Maria Agnes gr. Austing, geb. Böckerstette, mit Ferdinand gr. Austing keinen Erben hervorgebracht hatte, heiratete sie nach seinem Tod erneut. Diese zweite Ehe mit Bernhard kl. Sandermann blieb jedoch kinderlos. Nach dem Tod von Maria Agnes gr. Austing 1899 durch eine schwere Lungenentzündung fiel der Hof an Bernhard kl. Sandermann. Er entschloss sich bald, erneut zu heiraten. Am 30.05.1900 vermählte er sich mit der Bauerstochter Maria Kuhlmann.²⁵

3.4 Streit um den Hof

Dies wurde von Maria Elisabeth Rüschenndorf, einer Schwester Ferdinand gr. Austings, missgünstig beäugt. Sie war der Auffassung, dass der Hof in Oldorf eigentlich ihr zugestanden hätte. Bernhard kl. Sandermann und seine zweite Frau bemühten sich, die andauernden Streitigkeiten in einem klärenden Gespräch aus dem Weg zu räumen. Doch kaum, dass sie im Hause der Rüschenndorfer angekommen waren, wurde deutlich, dass diese nicht auf eine friedliche Beilegung des Streites aus waren. „Der Hofbesitzer Bernhard Rüschenndorf (näherte) sich ohne Begrüßung und mit einem blitzenden Messer.“²⁶ Bernhard kl. Sandermann rettete sein Leben mit einem Sprung aus dem Fenster. Seine Frau durfte den Raum unbehelligt verlassen. Der Groll der Rüschenndorfer sollte zeitlebens nicht

²² Im Folgenden weiterhin als Bernhard kl. Sandermann genannt.

²³ Pagenstert, Clemens: Die Bauernhöfe im Amte Vechta. Vechta 1908. S. 598.

²⁴ Weber, Ralf (wie Anm. 2), S. 20.

²⁵ Vgl. Anhang M3.

²⁶ Klönne große, Bernhard (wie Anm.1), S. 21.

vollständig verschwinden. „Auch aus späteren Jahren sind Äußerungen der Familie Rüschenhof bekannt, daß sie immer noch der Meinung war, der Oldorfer Hof hätte eigentlich (Maria Elisabeth Rüschenhof, geb. gr. Austing) zufallen müssen.“²⁷

Diese Geschichte zeigt, wie bedeutend der Besitz eines Hofes in den damaligen Zeiten war. Der Anteil der in der Landwirtschaft tätigen Menschen an der Gesamtbevölkerung lag in Damme 1890 noch bei 70,5 %. Von allen landwirtschaftlichen Beschäftigungen war, Hofbesitzer zu sein, die beste Möglichkeit, eine gesicherte Existenz zu führen, doch Höfe waren ein begrenztes Gut. Daher kann man verstehen, dass der Hoferwerb für Bernhard kl. Sandermann ein enormes Glück war und er ihn um keinen Preis wieder abtreten wollte.

Sein Bruder Heinrich übernahm später die elterliche Heuerstelle und seine Schwester Agnes heiratete auf einer anderen ein. Auch der Bruder August nahm zuerst eine Heuerstelle an, wanderte später jedoch auf eine Siedlerstelle in Westpreußen aus.²⁸ Ein Aufstiegserlebnis wie das von Bernhard kl. Sandermann war also auch in seiner Familie einmalig.

4. Die Entwicklung der Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland vom 19. bis ins 20. Jahrhundert

4.1 Einleitung

Vor allem ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kam es im Oldenburger Münsterlandes zur Intensivierung der Landwirtschaft. Diese war unbedingt erforderlich. Als zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Bevölkerung im Oldenburger Münsterland stark zunahm, stieß die Tragfähigkeit der Region an ihre Grenzen. Zudem mangelte es an lohnenden Arbeitsmöglichkeiten.²⁹ Es folgten Not und Armut, die wiederum eine von ca. 1830 bis 1870 andauernde Auswanderungswelle auslösten. Im gesamten Oldenburger Münsterland nahm die Bevölkerung

²⁷ Ebd. S. 21.

²⁸ Vgl. Kruthaup, Heinrich (wie Anm. 17).

²⁹ Vgl. Aka, Georg (wie Anm. 13), S. 88 f.

von 1828-1871 um 7,4 % ab.³⁰ Erst mithilfe der Intensivierung der Landwirtschaft konnte gegen Ende der 1890er Jahre ein Anwachsen der Bevölkerungszahlen ermöglicht werden. Fundamental waren hierfür Agrarreformen, die den Boden betrafen, die Industrialisierung mit ihren technischen Neuerungen und der wissenschaftliche Fortschritt. Auch der Anschluss der Region an das Bahnnetz durch den Bau der Strecke Lohne-Ahlhorn war entscheidend, denn hierüber konnten z. B. Düngemittel oder landwirtschaftliche Geräte herangeschafft werden.³¹

4.2 Ausweitung und Umstrukturierung der landwirtschaftlich genutzten Flächen - Verkoppelung und Gemeinheitsteilung³²

Eine der wichtigsten Agrarreformen war die „Verkoppelung“, zu der 1858 ein Gesetz verabschiedet wurde. Im Oldenburger Münsterland beginnt sie erst ab 1865, angeregt durch den hiesigen Landwirtschaftslehrer Theodor Themann.³³ Bei diesem Prozess ging es um die Zusammenlegung des Besitzes eines Bauern auf der Esch, dem infolge von Plaggendüngung aufgehöhten, ältesten Ackerboden in der Nähe des Dorfes. Die Esch war in eine Vielzahl von langgestreckten Parzellen aufgeteilt, von denen die Landwirte meist 15-50 Stück verstreut liegend besaßen. Das Land konnte folglich nur ineffizient bewirtschaftet werden. Außerdem gab es keine ausgearbeiteten Wege, weshalb die Bauern über die Felder der anderen Landwirte fahren mussten, wenn sie diese bestellen oder abernten wollten. Mit der Verkoppelung ergaben sich viele Vorteile. Man verzeichnete einen Bodengewinn, da einige Wege und Grasgrenzstreifen wegfielen. Sie steigerte den Ertrag, weil die größeren, praktischeren Formen der Nutzflächen schneller und einfacher bewirtschaftet werden konnten, was nicht zuletzt dadurch befördert wurde, dass nun die auf dem Markt vorhandenen Landwirtschaftsmaschinen eingesetzt werden konnten. Darüber hinaus bedeutete sie das Ende der Dreifelderwirtschaft.³⁴

³⁰ Vgl. ebd. S. 58 f.

³¹ Vgl. ebd. S. 88 f.

³² Vgl. Anhang M4.

³³ Schwerter, Alfons (wie Anm. 14), S. 56.

³⁴ Vgl. ebd. S. 77-81.

Die zweite große Umstrukturierung des genutzten Bodens war die bereits erwähnte Markenteilung. Im Gegensatz zu ihren negativen Auswirkungen auf die Situation der Heuerleute, brachte sie den Bauern und der gesamtwirtschaftlichen Situation der Region viel Gewinn.

Das Markennutzungssystem stach zum einen durch seine Ineffizienz aufgrund des enormen Flächenbedarfs hervor. Die Mark diente allen Berechtigten als Rohstoffreservoir für Brennholz, Torf und Plaggen sowie als Weideland für ihr Vieh. Mit steigenden Bevölkerungszahlen wuchs auch der Bedarf an den genannten Dingen, weshalb man auf der Mark viele Wälder rodete. Der übermäßige Abbau von Plaggen, die bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nahezu das einzige bekannte Düngemittel darstellten, erschwerte die ökologische Problematik.³⁵

Bei dieser Düngungsmethode „wurden Heide- und Waldböden abgetragen (Plaggen) und im Stall als Einstreu genutzt. Hierauf wurden die mit tierischen Ausscheidungen angereicherten Einstreuböden wieder ausgebracht und auf den Feldern als Dünger eingesetzt.“ Auf den gedüngten Flächen erzielte man eine deutliche Verbesserung der Bodeneigenschaften. Die Abbauflächen waren dagegen von einer gravierenden Bodendegradation betroffen. Es entstanden verarmte Heideflächen und wüstenartige Landschaften. Der feinsandreiche Geestboden wurde bald von der Winderosion ergriffen, „bildete Binnendünen und begrub Äcker und Wiesen unter sich.“³⁶

Um dem Einhalt zu gebieten, wurde die Markenteilung 1873 gesetzlich beschlossen, doch auch vorher wurden schon viele Marken geteilt. Dies ging folgendermaßen vonstatten. Es wurde beim zuständigen Amt ein Antrag der Markgenossen gestellt. Wenn auf der daraufhin einberufenen Versammlung mindestens 50 % der Markgenossen mit „Ja“ stimmten, bekam jeder Bauer ein Stück zugeteilt. Dessen Größe berechnete sich nach dem Status seines Erbes. Ein Vollerbe bekam beispielsweise eine doppelt

³⁵ Weber, Ralf (wie Anm. 2), S. 38.

³⁶ Vgl. Steinsiek, Peter-Michael/Laufer, Johannes: Quellen zur Umweltgeschichte in Niedersachsen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Ein thematischer Wegweiser durch die Bestände des Niedersächsischen Landesarchivs. Göttingen 2002. S. 379.

so große Fläche wie ein Halberbe. Ein Drittel der Mark ging in Staatsbesitz über.

Die Bauern hatten somit einen großen Flächengewinn, den sie in Acker oder Grünland umwandeln konnten. Der Staatsanteil wurde dagegen zum Wohle der Natur und zum Kampf gegen die Wehsande vielerorts aufgeforstet. Allein in Damme stieg der Anteil der kultivierten Flächen von 54,7 % im Jahre 1866 auf 61,1 % im Jahre 1894 an. Bis zum Jahr 1913 verzeichnete man nochmal einen gewaltigen Anstieg um 16,9 % auf 78 %.³⁷

4.3 Das Ende der Dreifelderwirtschaft und neue Fruchtfolgen

Viele Jahrhunderte lang wurde auf den Eschflächen die Dreifelderwirtschaft betrieben. Hierbei waren die Bauern strengen Vorschriften seitens der Gemeinde unterworfen, was sie wann anzubauen und zu ernten hatten. Dies wird als „Flurzwang“ bezeichnet.³⁸ Sie zeichnet sich zum anderen durch die strenge und variationsarme Fruchtfolge Winterung, Sommerung, Brache aus. Als Wintergetreide wurde vorwiegend Winterroggen und als Sommergetreide hauptsächlich Hafer, Weizen, Buchweizen oder Sommerroggen verwendet, welche allesamt zu den Halmfrüchten zählen.³⁹ Zur Ernährung des Viehs wurden die abgeernteten Stoppelfelder und die brachliegenden Felder ab einem verbindlich festgesetzten Termin als Weide genutzt. Dies führte dazu, dass evtl. noch vorhandene Kartoffel- oder Buchweizenpflanzen, deren Erntezeitpunkt etwas später liegt, oder Wintersaat, wie z. B. Roggen, häufig von den Tieren übergeweidet wurden.⁴⁰

Später wurde die Fruchtfolge der Dreifelderwirtschaft etwas aufgelockert. Anstatt das Feld im dritten Jahr brachliegen zu lassen, wurden dort

³⁷ Vgl. Arbeitskreis für Heimatkunde/ Katholischer Oldenburgischer Lehrerverein: Der Kreis Vechta im 19. Jahrhundert (Unser Oldenburger Münsterland, Heft 6). Vechta 1961. S. 23.

³⁸ Vgl. Schwerter, Alfons (wie Anm. 14), S. 55.

³⁹ Vgl. Wächter, Hans-Helmut: Die Landwirtschaft Niedersachsens vom Beginn des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Bremen 1959. S. 121.

⁴⁰ Vgl. Schwerter, Alfons (wie Anm. 14), S. 56.

Kartoffeln oder Futtergewächse, wie etwa Rotklee, angebaut, welche zu den Blattfrüchten zählen.⁴¹

Ein endgültiger Durchbruch wurde erreicht, als man zur Fruchtwechselwirtschaft überging, welche sich durch den wechseljährigen Anbau von Halm- und Blattfrüchten auszeichnet. Diese zwei Pflanzengruppen unterscheiden sich in ihrem Nährstoffbedarf, sodass dem Boden nicht die immergleichen Nährstoffe entzogen werden, sondern es zu einem differenzierten Auf und Ab kommt. Des Weiteren vermindert eine sinnvoll gestaltete Fruchtfolge auch den Befall der Kulturen mit Pflanzenkrankheiten sowie einigen tierischen Schädlingen, da deren Lebensbedingungen mit verschiedenen Pflanzenarten stetig wechseln. Durch die unterschiedlichen, für die Feldfrüchte erforderlichen Zeitpunkte und Arten der Bodenbearbeitung werden Unkräuter gestört und können weniger überhandnehmen.

Noch weiter differenziert und verbessert wurde die Fruchtfolge durch den Zwischen- und Unterfruchtanbau. Unter ersterem versteht man eine Feldfrucht, die nicht zur Hauptnutzung, sondern als Gründüngung oder Tierfutter dient. Eine Unterfrucht hat dieselben Zwecke, wird jedoch parallel mit den Hauptfrüchten angebaut. Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kamen hierfür insbesondere zwei neue Arten, Serradella und Lupine, in Mode.⁴²

Wie andere Zwischenfrüchte besitzen sie die vorteilhafte Eigenschaft, Stickstoff, einen wichtigen Pflanzennährstoff, aus der Luft binden zu können. Sie werden anschließend nicht geerntet, sondern in den Boden untergearbeitet, sodass die nächste Saat vom Stickstoffreichtum profitiert (Gründüngung). Zusätzlich nehmen Zwischen- und Unterfrüchte Unkraut den Platz weg oder können als Viehfutter verwendet werden.

Die Vorteile solch eines Anbaus erkannte bereits der aus Celle stammende Landwirtschaftspionier Allbrecht Thier (1752-1828).⁴³ Es dauerte jedoch Jahrzehnte, die Landbevölkerung an die neue Bewirtschaftungsweise

⁴¹ Wächter, Hans-Helmut (wie Anm. 39), S. 121.

⁴² Vgl. Schwerter, Alfons (wie Anm. 14), S. 74 f.

⁴³ Vgl. ebd. S. 242.

heranzuführen, wozu die Landwirtschaftsvereine einen wichtigen Beitrag leisteten. Beispielsweise wurde 1864 beim Cloppenburger und 1889 beim Dammer Landwirtschaftsverein die Fruchtwechselwirtschaft thematisiert.⁴⁴

4.4 Neue Düngemittel

Neben den ausgeführten Verbesserungen in der Fruchtfolge verbesserte sich die Bodennutzung maßgeblich durch das Aufkommen mineralischer Dünger im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, unter anderem vorangetrieben durch die Forschungen des Wissenschaftlers Justus von Liebig (1803-1873).⁴⁵ Dies waren insbesondere Guano, Knochenmehl, Chilesalpeter, Kali und Phosphorsäure. Die Düngung mit diesen Mitteln war sowohl arbeitsextensiver, ökologischer, als auch ertragreicher. Durch das Zusammenwirken der Lupine, des Thomasmehls und des Kalisalzes konnten verstärkt Heidelandschaften kultiviert werden, die nach der Markenteilung im Privatbesitz der Bauern waren.⁴⁶ Folglich vergrößerte sich die gesamtlandwirtschaftliche Nutzfläche enorm.

4.5 Bildung, Mechanisierung und Ausrichtung auf die Viehzucht

Der oldenburgische Staat arbeitete ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gezielt an der Heranführung seiner Bevölkerung an eine neue, intensive und marktorientierte Wirtschaftsweise.⁴⁷ Es wurde bereits 1818 die Oldenburgische Landwirtschaftsgesellschaft gegründet. Es folgten Filialen in Damme, Lohne und Vechta, die 1857, 1869 und 1923 gegründet wurden. Sie verbreiteten Neuerungen auf dem Agrarsektor. 1900 wurde in Oldenburg eine Landwirtschaftskammer gegründet, die speziell die Modernisierung vorantrieb. Dazu zählte die Einführung vieler neuer Maschinen. Diejenigen, die die Feldarbeit am meisten

⁴⁴ Vgl. ebd. S. 231.; Vgl. ebd. S. 144.

⁴⁵ Vgl. ebd. S. 242.

⁴⁶ Vgl. ebd. S. 70.

⁴⁷ Vgl. Welp, Johannes: Mechanisierung der Landwirtschaft im Süddoldenburger Raum. Damme 2009. S. 5.

revolutionierten, waren unter anderem Ackerschlepper, eine Art frühe Form des Traktors, moderne Pflüge, Dresch-, Säh-, Mäh- und Kartoffelerntemaschinen, Kunstdünger-Streuer und der Mähdrescher.

Zudem entstanden erstmals Genossenschaften, Banken und Versicherungen, wie etwa der „Landwirtschaftliche Consumverein“ in Damme, aus dem die heutige Landwirtschaftliche Bezugsgenossenschaft eG Damme hervorgegangen ist. Sie wurde am 27. April 1915 gegründet.⁴⁸ So konnten die Landwirte sich größere Anschaffungen, wie etwa Maschinen, leisten und diese teilen.

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts führte die Oldenburgische Landesgesellschaft mit ihren Filialvereinen Kreistierschauen mit dem Ziel durch, die Tierzucht zu fördern. Es wurden dort neue, edlere Zuchtsorten vorgestellt. Beispielsweise präsentierte man im Bereich der Schweinezucht „fett- und fleischreiche, raschwüchsige und feingebaute Tier(e)“⁴⁹ aus England, die an die Stelle der „grobknochigen, spätreifen (hier verbreiteten) Landschweine (...)“⁵⁰ treten sollten.

Auch der Landwirtschaftsverein Damme thematisierte in den Jahren 1896 bis 1900 ausführlich die Viehzucht. Es wurde über deren Förderung, Futtermittel sowie die Bedeutung der Viehzuchtgenossenschaften und -vereine referiert.⁵¹

Ermöglicht wurde der Aufbau des Oldenburger Münsterlandes zu einer Viehzuchtregion jedoch auch durch die Ausbildung industrieller Zentren im Zuge der Industrialisierung, maßgeblich des Ruhrgebiets. „(...) Mit seinem steigenden Nachfragepotential erwies es sich als großer und aufnahmebereiter Markt (, auf dem...) die Agrarproduzenten ihre wachsenden Überschüsse aus der Intensivlandwirtschaft gewinnbringend absetzen (konnten).“⁵² In Damme stieg der Schweinebestand von 1852 bis 1912 geradezu explosionsartig um mehr als das Achtfache.⁵³

⁴⁸Vgl. <https://www.lb-damme.de/unternehmen/historie/>. Zugriff 12.03.20

⁴⁹ Schwerter, Alfons (wie Anm. 14), S. 199.

⁵⁰ Vgl. ebd.

⁵¹ Vgl. ebd. S. 231.

⁵² Vgl. Welp, Johannes (wie Anm. 47), S. 4.

⁵³ Vgl. Arbeitskreis für Heimatkunde/ Katholischer Oldenburgischer Lehrerverein (wie Anm. 37), S. 114.

5. Aufbau des Hofes und Betriebes

5.1 Die Aufbauphase des Hofes zusammen mit Maria Agnes gr.

Austing

Bei Bernhard kl. Sandermann lassen sich einige dieser Veränderungen beispielhaft beobachten. Andere, wie z. B. die Markenteilung und die Verkoppelung, geschahen dagegen einige Zeit früher. Die Ländereien des Oldorfer/Dümmerlohausener Moors wurden beispielsweise bereits 1873 eingewiesen.⁵⁴ Dennoch legten sie gewissermaßen die Grundlage für Bernhard kl. Sandermanns Erfolg, da erst sie eine intensive Bewirtschaftung des Hofes möglich machten. Insgesamt war der Hof mit 37 ha überdurchschnittlich groß.⁵⁵ Ca. 9 % aller Privatgrundbesitzer in Damme im Jahre 1894 besaßen eine Fläche von 20 bis 40 ha. 11 % der Grundbesitzer besaßen mehr und 80 % mit unter 20 ha deutlich weniger Land.⁵⁶ Zudem befanden sich darauf drei Heuerstellen, zwei in Oldorf und eine in Dümmerlohausen. Es lebten also mindestens drei Familien in Abhängigkeit von dem Hof.⁵⁷

Als Bernhard kl. Sandermann 1894 dort einheiratete, war der Hof jedoch heruntergewirtschaftet und verschuldet.⁵⁸ Er verfügte lediglich über drei „trockene Kühe“ und ein Pferd, einen Klepper, der sehr abgemagert war. Eine überlieferte Rede besagt, man habe sogar den Knechtshut auf dem hervorstehenden Rückenknochen des Pferdes ablegen können. Die Eheleute Bernhard kl. Sandermann und Maria Agnes gr. Austing schienen sich gut zu verstehen. Sie bestritten den Arbeitsalltag stets gemeinsam. Hierzu gehörten vor allem die Feldarbeit und das Torfstechen. „Alle zwei Tage spannt(en) (sie) das (...) Pferd vor die Kutsche und fuhr(en) zum Sandermannschen Elternhaus nach Osterfeine, um Milch für den eigenen Bedarf zu holen.“⁵⁹ Dies verdeutlicht, wie dürftig die Lage des Hofes war,

⁵⁴ Vgl. E-Mail von Kessing, Heinrich. 14.03.2020.

⁵⁵ Vgl. Pagenstert, Clemens (wie Anm. 23), S. 598.

⁵⁶ Vgl. Arbeitskreis für Heimatkunde/ Katholischer Oldenburger Lehrerverband (wie Anm. 37), S. 22.

⁵⁷ Vgl. Kessing, Heinrich (wie Anm. 54).

⁵⁸ Vgl. Klönne große, Bernhard (wie Anm. 1), S. 4.

⁵⁹ Ebd.

da selbst Bernhard kl. Sandermanns Eltern, Heuerleute, eine bessere Grundversorgung hatten. Zu seinem Bruder, Heinrich kl. Sandermann, hatte Bernhard ein sehr gutes Verhältnis. Er und seine Frau „überlegten jeden wichtigen Schritt im Haus des Bruders (...) und der Schwägerin Anna kl. Sandermann, geb. Fortmann, deren Rat sie beide schätzten.“⁶⁰

Ab spätestens 1898 begannen sie mit der Schweinehaltung.⁶¹

Nach dem Tod seiner ersten Frau 1899 und der Heirat mit der 25-jährigen Bauerntochter Maria Kuhlmann aus Dümmerlohausen 1900 begann die Hauptaufbauphase des Hofes zum landwirtschaftlichen Betrieb.

Dies war sehr entscheidend, da Bernhard kl. Sandermann zunächst ein sicheres Standbein in der Landwirtschaft gewinnen musste, bevor er den Hof um den Mühlenbetrieb erweitern konnte.

5.2 Die Errichtung der Mühle und die Ausrichtung auf Schweinemast⁶²

Im alten Viehhaus betrieb Bernhard kl. Sandermann schon seit längerem eine kleine Mühle. Die dafür notwendigen praktischen Kenntnisse hatte er in seiner Zeit als Knecht auf dem Hof Robke gesammelt. Bereits im Jahre 1900 stattete er diese mit einem für die damalige Zeit modernen Benzinmotor aus.⁶³ Somit konnte sie unabhängig von Wind und Wetter betrieben werden und zu jeder Zeit Getreide von den eigenen Feldern mahlen, welches zumeist als Viehfutter verwendet wurde.

Im Jahre 1909 erwarb Bernhard kl. Sandermann eine zweite, größere Mühle. Diese stammte aus Holdorf, wo der Müller Johann Heinrich von Handorff sie 1813 errichten ließ. Sie verfügte über zwei Mahlgänge für Getreide und einen Graupengang. Ihre Baukosten wurden damals auf ca. 2500 Reichsthaler, was einem Wert von ca. 91 000 Euro heutzutage

⁶⁰ Ebd.

⁶¹ Vgl. Kessing, Heinrich (wie Anm. 54).

⁶² Vgl. Anhang M5.

⁶³ Vgl. Rockel, Manfred: 100 Jahre Austing Mischfutterwerk. 100 Jahre körnig und kernig. Osnabrück 2011. S. 30.

entspricht⁶⁴, geschätzt. 1861 verkaufte von Handorff sie an Heinrich Wernke, der „in naheliegender Ergänzung dazu eine Bäckerei errichten (ließ) und (betrieb)“, bis Bernhard kl. Sandermann ihm die Mühle 1909 abkaufte.⁶⁵

Sie wurde in einem aufwändigen Unterfangen an ihren neuen Standort geschafft. Zunächst wurde sie in ihre Einzelteile zerlegt, dann mit Pferd und Wagen hinübertransportiert und auf dem östlichen Teil des Oldorfer Hofes von Maurern und Handwerkern neu errichtet.⁶⁶

Die Wahl des Standorts fiel dabei keineswegs willkürlich. Bernhard kl. Sandermanns Sohn Heinrich (1903-1980) erinnert sich, wie sein Vater im Jahre 1910 bei einem Rundgang auf dem östlichen Teil des Hofgeländes die Windverhältnisse geprüft habe und dann ausgerufen habe: „Hier soll die neue Mühle stehen!“

Die Mühle wurde 1911 in Betrieb genommen. Der Landwirt übernahm die Mahldienste zunächst vorwiegend für sich selbst, Nachbarn und Verwandte.⁶⁷

Auch die Schweinehaltung gewann für den Betrieb zunehmend an Bedeutung. Dies kann man aus Aufzeichnungen des Brandkassenregisters Damme von 1907 schließen, da Bernhard kl. Sandermann seinen Schweinestall auf eine Versicherung von 2100 Mark, was ca. 12 810 € entspricht⁶⁸, verbessern ließ.⁶⁹

1913 erweiterte er den Hof um einen großen Maststall für 120 Schweine, die er ausschließlich mit dem selbstgemahlenen Getreide fütterte. Der Hof erlebte einen regen Aufschwung und 1928 ließ er noch einen weiteren Stall bauen.

Praktischerweise ergänzten sich die Müllers- und Landwirtstätigkeit bei Bernhard kl. Sandermann musterhaft, weshalb bald das Mahlen von

⁶⁴Vgl. <https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/6ecf04e880e121e47209090ab82b1e1e/mL/kaufkraeftaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf>. Zugriff 14.03.2020.

⁶⁵ Vgl. Friemerding, Wolfgang: Dammer Wasser- und Windmühlen. Eine bewegte Geschichte. Damme 2001. S. 55 ff.; ebd.

⁶⁶ Vgl. Rockel, Manfred (wie Anm. 63), S. 29.

⁶⁷ Vgl. ebd. S. 29.

⁶⁸ Vgl. Bundesbank (wie Anm. 64).

⁶⁹ Vgl. Kessing, Heinrich (wie Anm. 54).

Getreide zu Futter und nicht mehr zu Mehl zur Schwerpunktproduktion wurde.⁷⁰

Die Mühle wurde im Laufe der Jahre durch andere Antriebsarten erweitert. Im Jahre 1936 wurde sie an das Stromnetz der „Niedersächsischen Kraftwerke“ angeschlossen. Zwar besaß die Mühle noch einen separaten Gang, der mit Windkraft angetrieben wurde, doch spielte dieser mit der Elektrifizierung keine bedeutende Rolle mehr.⁷¹

Das Wachstum des Austing'schen Betriebes hatte sogar zur Folge, dass die erwähnte Robkesche Mühle, auf der Bernhard als Knecht gearbeitet hatte, bald ihren Niedergang fand und schließlich abgerissen wurde.⁷²

Darüber hinaus sorgte Bernhard kl. Sandermann stets dafür, dass der Betrieb auf dem neuesten Stand blieb. Er war einer der ersten Landwirte im Dammer Raum, die u. a. über ein Fahrrad, eine Mähmaschine und einen Trecker verfügten.⁷³

6. Erbe

Bernhard kl. Sandermann hatte mit seiner Frau Maria, geb. Kuhlmann, acht Kinder⁷⁴, von denen ein Mädchen, Maria Agnes, bereits mit acht Jahren starb.⁷⁵ Am 31. Mai 1935 setzte er sein Testament⁷⁶ auf, das mit seinem Tod am 16.01.1939 in Kraft trat. Darin legte er die Aufteilung seines Hofes sowie die gerechte Verteilung des Vermögens unter seinen Kindern fest. Ein Teil des Grundbesitzes, bestehend aus dem Bauernhaus samt einigen Landes, vermachte er seinem ältesten Sohn Gottfried. Den anderen Teil des Grundstücks mit der neugebauten Mühle und ebenfalls einigem Land überließ er seinem drittältesten Sohn Bernhard, da der zweitälteste Sohn Heinrich schon durch Einheirat auf dem Hof große Klönne versorgt war. Seinen weiteren Kindern Alfons, Maria-Elisabeth

⁷⁰ Vgl. Rockel, Manfred (wie Anm. 63), S. 29.

⁷¹ Vgl. ebd. S. 42.

⁷² Vgl. ebd. S. 29.

⁷³ Vgl. ebd. S. 30.

⁷⁴ Vgl. Anhang M6.

⁷⁵ Klönne große, Bernhard (wie Anm. 1), S. 40.

⁷⁶ Vgl. Anhang M7.

und Josef schrieb er jeweils 33000 Reichsmark zu.⁷⁷ Das Testament zeigt, dass Bernhard sich in seinem Leben ein für damalige Verhältnisse stattliches Vermögen erwirtschaftet hatte. Allein die Geldsummen, die er vermachte, entsprächen heute ca. 580000 €.⁷⁸ Dies ist ein klares Indiz seines unternehmerischen Erfolges, da er einige Jahrzehnte zuvor abgesehen vom Hof kaum Kapital besaß.

7. Persönlichkeit des Firmengründers

Leider ist es nicht mehr möglich, einen persönlichen Eindruck des Firmengründers zu bekommen. Überlieferungen ermöglichen es trotzdem, Rückschlüsse auf seine Persönlichkeit und prägnante Wesenszüge zu ziehen, von denen einige auch zu seinem unternehmerischen Erfolg beigetragen haben.

Zunächst einmal hat er es geschafft, als Knecht auf dem Hof Robke Mühlenkenntnisse zu gewinnen, die fundiert genug waren, um später eigenständig eine Mühle zu betreiben, obgleich er niemals eine Ausbildung zum Müller abgeschlossen hat.

Zwar mag ein gewisses Kalkül bei der Heirat der Witwe Maria Agnes gr. Austing hineingespielt haben, da er so an einen Hof kommen konnte, doch sollte ihm auch Respekt gezollt werden. Eine 23 Jahre ältere Frau zu heiraten, war in der damaligen Zeit ein unkonventioneller Schritt, der Mut erforderte. Zudem wurde berichtet, dass die beiden sich trotz der Altersdifferenz gut verstanden⁷⁹, was von Offenheit zeugt.

Offenheit wird auch in seiner Aufgeschlossenheit gegenüber technischen Neuerungen deutlich. Bereits 1900 setzte er einen für die damalige Zeit modernen Benzinmotor zum Mahlen in der kleinen Mühle ein. Er gehörte zu den ersten Landwirten in der Dammer Region, die über ein Fahrrad, einen Traktor und eine Mähmaschine verfügten, und nach dem Ersten Weltkrieg kaufte er einen Opel für die ganze Familie.⁸⁰ Man kann sagen,

⁷⁷ Vgl. Rockel, Manfred (wie Anm. 63), S. 34.

⁷⁸ Vgl. Bundesbank (wie Anm. 64).

⁷⁹ Vgl. Klönne große, Bernhard (wie Anm. 1), S. 4.

⁸⁰ Vgl. Rockel, Manfred (wie Anm. 63), S. 30.

dass er den Fortschritt begrüßte und sich zunutze machte, womit er den Hof und die Mühle voranbrachte. Hierzu zählt auch, dass er bereits frühzeitig auf die Schweinezucht setzte, die ihm dann später viel Gewinn einbrachte.

„Anlässlich der Umbaumaßnahmen in der Rüschemdorfer Volksschule im Jahre 1928 waren alle drei Schulklassen vom Frühjahr bis zum Herbst in verschiedenen Räumen des Wohnhauses gr. Austing (...) untergebracht.“⁸¹ Dass Bernhard kl. Sandermann bereit war, eine Schule bei sich aufzunehmen, demonstriert Großzügigkeit und zeigt, dass Bildung ihm wichtig erschienen sein muss.

Bereits vier Jahre vor seinem Tod setzte er sein Testament auf. Es war ihm wichtig, dass für seine Kinder gesorgt ist und das Vermögen gerecht aufgeteilt würde.

Zusammenfassend kann man also sagen, dass er ein offener, sozialer und mutiger Mensch und ein geschickter Unternehmer war.

8. Ausblick auf die Entwicklung und Weiterführung des Unternehmens

Bernhard kl. Sandermanns drittältester Sohn Bernhard gr. Austing führte nach erfolgreich absolvierter Müllerausbildung ab 1935 den Betrieb fort. 1939 wurde er zur Wehrmacht eingezogen und kehrte aus dem Krieg nicht zurück. Seine Frau Maria gr. Austing übernahm die Geschäftsführung während der Kriegszeit und gab sie anschließend an ihren Schwager, Bernhards Bruder Josef gr. Austing, weiter. Dessen Sohn Bernhard gr. Austing ist der heutige Geschäftsführer. Das Unternehmen ist im Laufe der Jahre gewachsen. Es werden heute insgesamt 160 Sorten und auch Spezialmischungen an Mischfutter angeboten, die mit den modernen Produktionsanlagen hergestellt werden. Die Firma ist mit 19 Mitarbeitern verhältnismäßig klein, erreicht aufgrund des hohen Technisierungs- und Automatisierungsgrades dennoch hohe Produktionszahlen.⁸²

⁸¹ Vgl. Klönne große, Bernhard (wie Anm. 1), S. 5.

⁸² Vgl. ebd. S. 10, S. 19 f.; vgl. Anhang M8.

9. Schluss

Bernhard kl. Sandermann ist mit 67 Jahren als erfolgreicher und wohlhabender Mann gestorben. Seine Lebensgeschichte ist unterhaltsam, spannend und vor allem außergewöhnlich für seine Zeit.

Zwar geht es in dieser Arbeit vordergründig um den unternehmerischen Erfolg der Person Bernhard kl. Sandermann, doch kann sein wirtschaftlicher Aufstieg auch in einen größeren Kontext gestellt werden. In der ersten Hälfte meiner Arbeit wird deutlich, wie ärmlich und aussichtslos die Lage der einfachen Leute im Oldenburger Münsterland vor gerade einmal 150 Jahren noch war. Während Bernhard kl. Sandermann dem Heuerlingsdasein durch die Heirat mit der Witwe gr. Austing entkam, blieben die meisten Menschen darin gefangen.

Mit den beschriebenen Agrarreformen wurde die Landwirtschaft intensiviert. Parallel etablierte sich die Nutztierhaltung in der Region. Dies brachte dem Bauern Bernhard kl. Sandermann, wie in der Arbeit herausgestellt wurde, großen Gewinn. Damit war er aber keineswegs ein Einzelfall. Viele andere Landwirte profitierten und die gesamte Region erfuhr einen regen Aufschwung. Das Heuerlingswesen verschwand. Die Umstellung der extensiven auf die intensive Landwirtschaft war für die Menschen ein Segen und noch heute ist sie wohl der Grundstein für das dynamische Wachstum der Region.⁸³

Allerdings zeigen sich inzwischen gegenläufige Tendenzen. Die Intensivlandwirtschaft steht in der Kritik. Übermäßige Düngung mit Gülle belastet das Grundwasser und die Massentierhaltung wird von vielen als unethisch und ökologisch problematisch angesehen. Bioprodukte stehen hoch im Kurs.

Was vor 150 Jahren Fortschritt war, ist heute schon wieder in Teilen überholungsbedürftig. So lässt sich festhalten: Die Erfolgsgeschichte eines Unternehmers ist untrennbar mit seiner Zeit verknüpft.

⁸³Vgl. <https://www.oldenburger-muensterland.de/service/daten-region-om/> Zugriff 17.03.2020.

Literaturverzeichnis

- Aka, Georg: Bevölkerungsvermehrung und Nahrungsspielraum im Oldenburger Münsterland seit 1800. Nebst einem Beitrage zur Familienforschung. o. O. o. J. (ca. 1932).
- Arbeitskreis für Heimatkunde/ Katholischer Oldenburgischer Lehrerverein: Der Kreis Vechta im 19. Jahrhundert (Unser Oldenburger Münsterland, Heft 6). Vechta 1961.
- Böckmann, Otto: Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland 1900-1933. Untersuchungen zur wirtschaftlichen, sozialen und politischen Situation. Vechta 2000.
- Friemerding, Wolfgang: Dammer Wasser- und Windmühlen. Eine bewegte Geschichte. Damme 2001.
- Klönne große, Bernhard: Die Familien der Sippe große Austing. Lohne 2007.
- Lensing, Helmut/ Robben, Bernd: „Wenn der Bauer pfeift, dann müssen die Heuerleute kommen!“. Betrachtungen und Forschungen zum Heuerlingswesen in Nordwestdeutschland. Haselünne 2015.
- Pagenstert, Clemens: Die Bauernhöfe im Amte Vechta. Vechta 1908.
- Rockel, Manfred: 100 Jahre Austing Mischfutterwerk. 100 Jahre körnig und kernig. Osnabrück 2011.
- Schwerter, Alfons: Über die Landwirtschaft im Oldenburger Münsterland im 19. Jahrhundert. Lohne 2002.
- Steinsiek, Peter-Michael/ Laufer, Johannes: Quellen zur Umweltgeschichte in Niedersachsen vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Ein thematischer Wegweiser durch die Bestände des Niedersächsischen Landesarchivs. Göttingen 2002.
- Wächter, Hans-Helmut: Die Landwirtschaft Niedersachsens vom Beginn des 19. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts. Bremen 1959.
- Weber, Ralf: Das Heuerlingswesen im Oldenburger Münsterland im 19. Jahrhundert. Diepholz 2014.

- Welp, Johannes: Mechanisierung der Landwirtschaft im Südoldenburger Raum. Damme 2009.

Internetquellen

- wiki-de.genealogy.net/Winter-_und_Sommersaat. Zugriff 10.02.20.
- <https://www.bundesbank.de/resource/blob/615162/6ecf04e880e121e47209090ab82b1e1e/mL/kaufkraetaequivalente-historischer-betraege-in-deutschen-waehrungen-data.pdf>. Zugriff 14.03.20.
- <https://www.lb-damme.de/unternehmen/historie/>. Zugriff 12.03.20
- <https://www.oldenburger-muensterland.de/service/daten-region-om/> Zugriff 17.03.20.

Sonstige Quellen

- E-Mail von Kessing, Heinrich. 14.03.20.
- Brief von Kruthaup, Heinrich. 12.03.20.

Anhang

M1 Das Heuerhaus kl. Sandermann, Osterfeine/Rieden, ca. 1975
abgebrochen



Klönne große, Bernhard: Die Familien der Sippe gr. Austing.
Geschichtliches und Geschehen. Lohne 1997. Bildanhang 1.

M2 Bernhard kl. Sandermann und seine erste Frau Maria Agnes gr.
Austing (geb. Böckerstette)



Rockel, Manfred: 100 Jahre Austing Mischfutterwerk. 100 Jahre körnig
und kernig. Osnabrück 2011. S. 32.

M3 Bernhard kl. Sandermann mit seiner zweiten Frau Maria gr. Austing
(geb. Kuhlmann)



Rockel, Manfred: 100 Jahre Austing Mischfutterwerk. 100 Jahre körnig
und kernig. Osnabrück 2011. S. 33.

M5 Die Mühle mit Schweinestall 1922



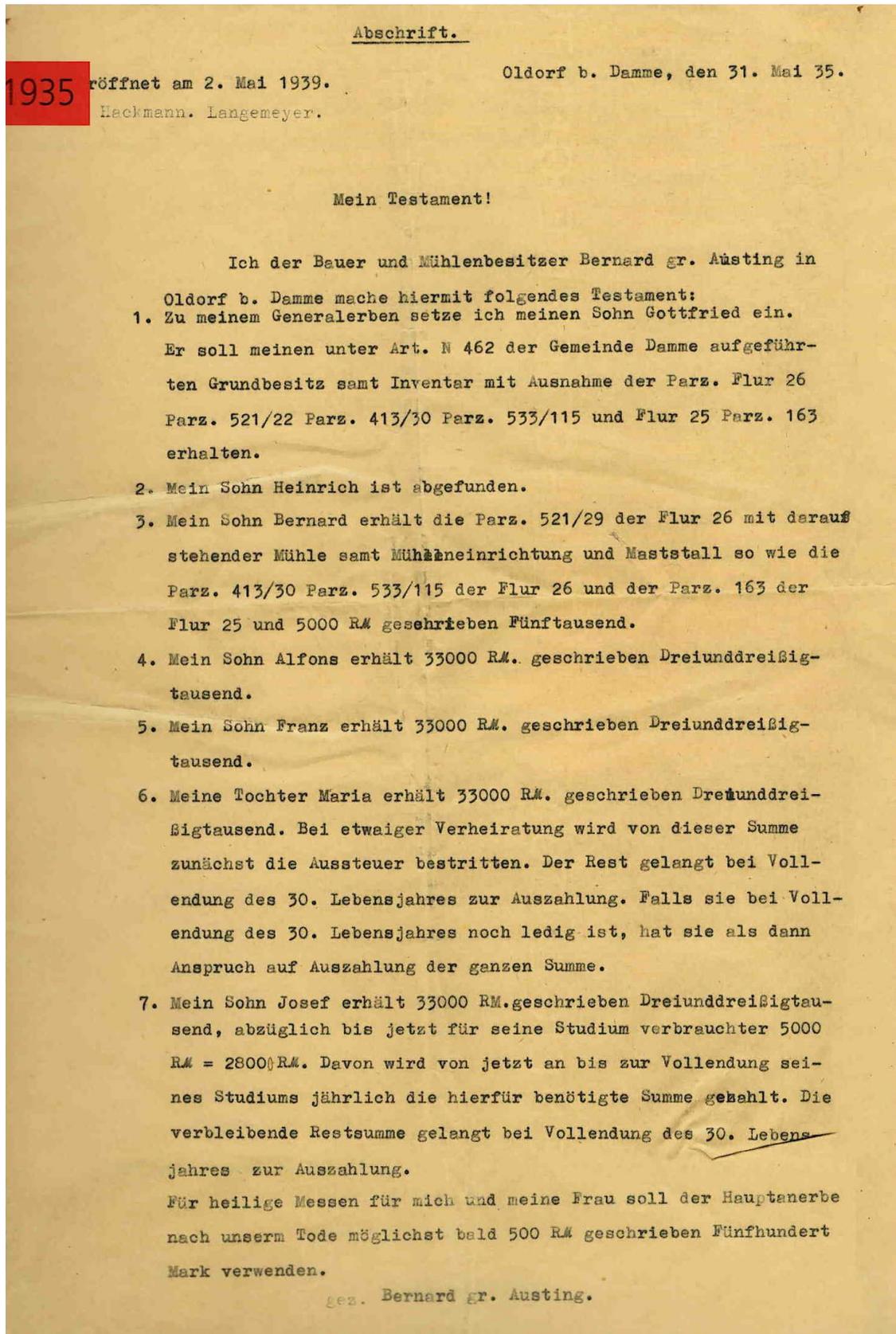
Rockel, Manfred: 100 Jahre Austing Mischfutterwerk. 100 Jahre körnig und kernig. Osnabrück 2011. S. 28.

M6 Bernhard kl. Sandermann mit seiner zweiten Frau und den Kindern



Rockel, Manfred: 100 Jahre Austing Mischfutterwerk. 100 Jahre körnig und kernig. Osnabrück 2011. S. 33.

M7 Testament Bernhard kl. Sandermanns



Rockel, Manfred: 100 Jahre Austing Mischfutterwerk. 100 Jahre körnig und kernig. Osnabrück 2011. S. 34.

M8 Die Firma „Austing Mischfutterwerk GmbH & Co. KG“ 2011



Rockel, Manfred: 100 Jahre Austing Mischfutterwerk. 100 Jahre körnig und kernig. Osnabrück 2011. S. 33.

Schülererklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Facharbeit selbstständig angefertigt, keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt und die Stellen der Facharbeit, die im Wortlaut oder im wesentlichen Inhalt aus anderen Werken entnommen wurden, mit genauer Quellenangabe kenntlich gemacht habe.

Verfasser

Einverständniserklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich damit einverstanden bin, wenn die von mir verfasste Facharbeit der schulinternen Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird.

Verfasser